



Abend -

Zeitung.

145.

Montag, am 18. Juni 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Auf dem Neroberge *)
bei Wiesbaden.

Auf dem Berg' am Buchenwald
Weht die Luft so mild,
Und von Nebel leif umwallt
Ruhet das Gefild.

Unten dampft der heiße Quell
In die Luft herauf,
Und durch Sträucher windet schnell
Bächlein seinen Lauf.

Durch den grauen Schleier glänzt
Silberhell der Rhein,
Und es schauen, waldumfrängt,
Berge hoch hinein.

Auf des Stromes Fluthenau
Still die Schiffe gehn;
In der Ferne, dunkelblau,
Dämmern Berg' und Höhn.

Hier der Straße weißer Strich
Durch der Felder Grün —
Wie der Sehnsucht Flammen mich
Wunderbar durchglüh'n!

*) Von diesem Berge hat man die Aussicht auf eine große Strecke des Rheinlaufes, sieht in der Ferne den Donnersberg so wie den Melibokus, und in der Nähe bieten Wiesbaden, Biebrich und Mainz, mehre Spitzen des Taunus Gebirges und die Gegend nach Frankfurt hin interessante Punkte.

Süßes Leben, schöne Welt,
Herrliche Natur!
Von des Segens Strahl erhellet,
Blüht die reiche Flur.

Auf das ungestüme Herz
Drück' ich fest die Hand,
Und das Auge himmelwärts
Denk' ich — Vaterland!

Ernst Richter.

Der schwarze Kopf.

(Fortsetzung.)

Le Sage fuhr fort: „Ihr Geist war lebendig wie der meine — auch ich sprach damals gern. Allein zu seiner Beschämung mußte der eitle Le Sage erkennen, daß, was er auch sagen mochte, Gräfin Agathe die Opposition übernahm. Lieber als ihm beizupflichten hörte sie den Albernheiten ihres Betters Albert, der vor der Welt für ihren feurigsten Verehrer galt, oder den feinen Anstößigkeiten des Marquis Viancourt, eines erklärten Ronés und Vertrauten des Abbé Friponneau, wie man den Liebling des Herzogs von Orleans nannte, zu, eines Menschen von verworfener Denkart, den nichts als die Eitelkeit eines Versmachers in diesen, ihm sonst ganz fremden Kreis geführt hatte. Diese Hohlköpfe schienen im Besitz ihrer vollen Günst zu seyn, während der arme Le Sage nichts zu sagen oder zu thun wußte, das den Beifall der schönen Frau gefunden hätte. Sprach er von Literatur,

o mißfiel ihr getade das, was ihm gefiel; scherzte er über die Welt, so fand sie seine Scherze trivial und lieblos; sprach er von der Liebe, so behauptete sie, ein junger Mann von drei und zwanzig Jahren verstehe nichts davon. Meine Verse entlockten ihr nie das geringste Zeichen des Beifalles, meine Prosa schien ihr schwerfällig und unharmonisch, meine Aufmerksamkeiten nahm sie, die gegen Jedermann so freundlich war, ohne Dank hin, und mein Benehmen in Gesellschaft begleiteten oft sichtbare Zeichen ihres Mißfallens. — Ich konnte mir das nicht verhehlen — es reizte mich, und ich war mehr als einmal entschlossen, das Hôtel Faucigny nicht wieder zu betreten, so sehr ich den Besitzer desselben auch schätzte und so vielen Dank ich ihm auch schuldig war.

„Eines Abends — der gewöhnliche Kreis schöngeistiger Gäste war versammelt — schien mich mehr als je ihr Mißfallen zu verfolgen. Mehr als je zeichnete sie die beiden mir verhassten Mitglieder der Gesellschaft, den Marquis und den Vetter, aus, und öfter als je gab sie mich dem Spotte dieser Gecken preis, welche durch ihre feindselige Stimmung ein Recht gewonnen zu haben schienen, mir auf alle Weise entgegen zu seyn. Was ich vorbrachte, fand bei ihr eine abfällige Beurtheilung, und je mehr ich mich bemühte, in ihren Ideenkreis einzugehen oder mein Urtheil mit dem ihrigen in Uebereinstimmung zu setzen, je entschiedener wurde ihr Widerspruch und je mehr mußte ich empfinden, daß keine Art von Annäherung zwischen uns möglich sey. Der gute Graf selbst nahm mitleidig Parthei für mich und tadelte freundlich ihre Schärfe in Bekämpfung meiner Meinungen. Dieß erhob meinen Muth und ich bestand auf meinen Sätzen. Agathe schwieg nun, beobachtete mich von der Seite und nannte mich, als ich wieder zu sprechen anfing, mit so gereiztem Ton, wie ich ihn nie von ihr gehört hatte, barock und unerträglich. Nun verließ mich die Geduld, ich erhob mich von meinem Sitze, trat zu ihr und sagte: ich fühle, daß meine Gesellschaft ihr lästig sey. Meine Pflicht erheische es daher, mich zu entfernen und nicht eher wiederzukehren, bis ich mich überzeugt habe, daß ich in ihrem Salon kein unwillkommener Gast mehr sey.

„Sie antwortete nicht; die Röthe des Zorns, oder was ich dafür hielt, überflog ihr schönes Gesicht und ich empfahl mich. An der Thür drückte mir der Graf, gerührt und verlegen, die Hand. Ich ging — fast entschlossen, diese undankbare Schwelle nie wieder zu betreten.

„Mein Gemüth war in großer Aufregung, als ich die Straße St. Jacques wieder erreichte. Draußen fiel der Regen in Strömen — ich war genöthigt, in ein Kaffeehaus zu treten, um das Unwetter vorübergehen zu lassen. Hier lernte ich meinen alten Freund Fuselier kennen. Als ich nach Hause kam, hatte ich Alles vergessen, Agathe, Luçon, die ganze Welt; eine einzige wilde Empörung nahm die Stelle aller dieser Erinnerungen in meinem Kopfe ein. Ich brachte mehre Tage schweigend in meiner Kammer zu. Die Muse besuchte mich, und sie, die alle Schmerzen heilt, brachte auch mir Beruhigung. Ich fühlte zum ersten Mal, daß ich die Gräfin liebte — ich schrieb hundert Briefe an die Undankbare, welche ich, ohne es zu wollen, alle mit dem Ausrufe: „Schöne Gräfin!“ anfing, und die ich eben deshalb auch wieder vernichtete. —

„Eine volle Woche verging so. Am Abend des siebenten Tages erschien ein Diener aus dem Hôtel Faucigny — ich erschrak heftig bei dem Anblicke der wohlbekannten Livrée. Er brachte einen Brief, in dem mit ziemlich unleserlicher Schrift nur die wenigen Worte standen:

„Ich vergebe Ihnen — kommen Sie heute oder
„nie wieder! Der Schweizer hat Befehl, Sie
„nicht mehr einzulassen, wenn Sie nicht heute
„kommen!

Agathe.“

„Mein Herz jauchzte, ich hielt mich mit Mühe, daß ich den alten Diener nicht umarmte.“

„„Die Gräfin ist krank, — sprach er — ich darf Sie also melden?““

„Thut das, guter Bernard! rief ich. Er ging. Ich kann nicht beschreiben, in welchem Taumel meine Seele war, als ich den Weg nach dem Faubourg St. Germain hin antrat. Ein Augenblick hatte Alles verändert, die Welt lachte mich mit tausend Augen an. Sie liebt dich — jubelte es in mir — ihr Stolz ist besiegt! — Kein vernünftiger Gedanke fiel mir ein; der Graf, die Neigung zu ihm, war wie aus der Welt verschwunden; vor meinen Sinnen gaukelte nur das Wort: „Sie liebt dich“ in tausend und tausend Formen. Die Züge desselben dehnten sich in goldenen Strahlen bis zum Himmel hinaus, Lichtfunken tauchten vor meinen Augen empor — ich kannte mich selbst nicht mehr; die ganze innere Blut meiner Seele war auf einmal durch jene Zeilen wie von einem Zauberschlafe wachgerüttelt. Jetzt schalt' ich mich blind, rasend, taub, das alles nicht längst erkannt zu

haben — ihre Liebe, meine Liebe! Kurz, ich nannte mich einen Neuling, einen stumpfsinnigen Pedanten, einen Narren, und beschloß, mich Kopf über in das Meer von Genuß zu stürzen, das zu meinen Füßen rauschte.

„So stand ich vor dem Hotel. Mit zitternder Hand hob ich den Schlüssel. Der Schweizer ließ mich freundlich ein und übergab mich dem alten Bernard, welcher mich weiter führte.

„Zu meiner Verwunderung verließ er den gewöhnlichen Weg, welcher zu den hellerleuchteten Gesellschaftszimmern leitete. Ein dunkler Corridor nahm uns auf.

„Wie? — fragte ich — Ist heute kein Cerele?“ — „Ja, — gab er zurück — allein Madame ist krank; ich sagte Ihnen schon — sie wünscht Sie allein zu sprechen.“

„Mit diesen Worten öffnete er die Thür eines kleinen, halberleuchteten Zimmers. Agathe ruhte auf einer Ottomane. Sie las, ich war erstaunt, ein Gebetbuch in ihrer Hand zu erblicken. Als ich näher kam, schlug sie das Buch zu. Sie richtete sich mit einiger Mühe empor und sprach: „Ich habe Ihre Vergebung zu erbitten, mein lieber Freund, ich war oft rauh gegen Sie...“ Ihre Stimme versagte. Weiter konnte sie nicht sprechen, ihre Thränen ersticken sie.

„Ich stürzte zu ihren Füßen — ich ergriff ihre schöne Hand — ich bedeckte sie mit heißen Küßen. Sie duldete es.

„Engel! — Agathe! — rief ich, außer mir.

„Mein Freund! — sprach sie — sammeln Sie sich — kehren Sie wieder — verlassen Sie mich nicht.“ — Bei diesen Worten zog sie meine Hand an ihre glühend heiße Stirn. Ich taumelte. — „Jetzt genug! — rief sie plötzlich mit fester Stimme — Der Graf erwartet Sie. Verlassen Sie mich jetzt, aber fliehen Sie mich nicht. Nicht wahr, jeden Abend, jeden Abend — in meiner Gesellschaft, sehe ich Sie wieder?“

„Dein — auf ewig! — rief ich aus — Doch das war ein Schall, von dessen Bedeutung ich keine Ahnung hatte. Ich presste von neuem ihre beiden Hände an meine Lippen, meine Kniee brachen von neuem vor ihr zusammen.

„Genug, genug! — sprach sie mit sanfter Stimme — Ich bitte Sie — ich beschwöre Sie, verlassen Sie mich jetzt; ich bin zufrieden, ich habe Ihre Ver-

gebung! Zu leben ohne sie, war mir unmöglich!“ — Mit fester Hand griff sie bei diesen Worten nach ihrem Schellenzuge. Ich mußte aufstehen. — Sie wollen es? fragte ich.

„Ihr sanftes blaues Auge ruhte wie beseligt auf dem meinen. „Ich will es, weil ich muß!“ — sprach sie. — Die Thür ging auf. Der alte Bernard empfing den Schwankenden; er führte mich stumm, und wie ich glaube, zufrieden in den hellerleuchteten Salon.

„Hier empfing mich der Graf mit einer Umarmung. „Meine Frau hat mir gesagt, — sprach er — daß Sie wiederkehren würden. Ich wünsche mir Glück, daß Sie Alles vergessen haben.“ Weiter sagte er nichts und führte mich in den Kreis der Gäste.

„Die Gesellschaft war, wie immer, lebhaft und geistvoll angeregt. Fénelon sprach aber, als ich eintrat. Jeder hatte nur Ohr für ihn, und ich gewann, unbeachtet wie ich war, Zeit, die empörten Wogen meiner Brust wenigstens äußerlich zu beruhigen. Aelteren Bekannten diente eine Unpäßlichkeit zur Entschuldigung für mein Ausbleiben, mein verstörtes Aussehen mochte diese Lüge, selbst bei dem Marquis und dem hohnlächelnden Vetter, unterstützen.

„Es waren dieselben Säle, die ich auch sonst schon betreten hatte — aber wie verwandelt war Alles darin! Sie fehlte, und Lustre, Spiegel und Kerzen selbst schienen ohne Glanz. Meine Seele fluthete, ich war unvermögend, ein verständiges Wort zu sprechen. Der Graf mochte mich beobachten, so sehr ich seine Blicke auch vermied, er mochte selbst an Krankheit glauben und er betrog sich nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Warnungtafel.

Zeitgeist! wie hehr ist Deine Kraft!
Wie Mancher d'ran sich weidlich legt!
Gering sonst Volk und Bürgerschaft —
Geachtet — fast gehätschelt jetzt —
Doch Hätschler hätschelt mit Bedacht!
Nehmt vor Verhätschlung Euch in Acht!
Richard Noos.

Auflösung der Charade in No. 140.

Brautkleid.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

Die Akademie ernannte diesmal fünf neue Ehrenmitglieder und eben so viele Correspondenten. Von den Ersteren nenne ich hier nur den Mathematiker Herrn Augustin Louis Couchy, Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften; von den Letzteren Herrn Paley, in Erwägung seiner Verdienste um die russische Reichsgeschichte, die er von ihren ersten dunkeln Spuren bis auf den russisch-türkischen Friedensschluß von Adrianopel zu führen beabsichtigt und von welcher bereits die drei ersten Bände gedruckt erschienen sind, Herrn Freitag, Professor der orientalischen Sprachen in Bonn und den bekannten Chemiker Serullas, Mitglied der Pariser Akademie.

Jetzt einige Worte über die im verlaufenen Jahre vollzogenen wissenschaftlichen Leistungen der Herren Akademiker. Sie hatten während ihrer Sitzungen über 40 Abhandlungen verlesen (33 von diesen hatten Akademiker zu Verfassern), von ihnen umfaßten 24 mathematische, 9 naturhistorische und 7 historisch-philologisch-politische Gegenstände. Achtzehn besondere Werke, dem Mehrtheile nach Fortsetzungen der von der Akademie herausgebenden, sich bereits auf eine Menge Bände belaufender Memoiren, waren von ihnen verfaßt und zum Theil gedruckt worden. Einige von ihnen darf ich ihres hohen wissenschaftlichen Werthes wegen hier nicht unbeachtet lassen, wie den „Cursus öffentlicher Vorlesungen über die Mechanik des Himmels und die mathematische Physik“, vom Akademiker Ostrogradsky im J. 1829 einem überaus zahlreichen Zuhörerkreise unseres Publikums aus den gemischtesten Ständen vorgetragen; *) die „umfassende Monographie der Gräber“, vom Akademiker Trinius; bereits sind von diesem Werke zwei Bände erschienen; die vom Verf. im vorigen Jahre herausgegebenen sechs Hefte des 5ten Bandes enthalten die Beschreibung und bildliche Darstellung von 72 Arten derselben, die zu 17 verschiedenen Gattungen gehören; den ausführlichen Bericht des Botanikers, der von der Akademie im J. 1829 nach dem Kaukasus beförderten Expedition, Herrn Dr. Meyer's, über seine an Ort und Stelle angestellten Beobachtungen und reiche Pflanzensammlung, nebst einer Beschreibung von 1965 Pflanzenarten, die zu 628 Gattungen und 107 verschiedenen Familien gehören, von denen 126 Arten und 8 Gattungen neu entdeckt sind. Die Angabe der Höhenmessungen, welche Herr Dr. Meyer jedesmal an den Orten, wo er die Pflanzen einsammelte, anzustellen nicht unterließ und welche wichtige Aufschlüsse über botanische Geographie geben, erhöhen noch um ein Großes den Werth dieses Werkes für Berehrer der Naturkunde.

*) Eine von Herrn Ostrogradsky nach Paris unternommene Reise und ein später ihn befallenes schweres und langwieriges Augenübel veranlaßten aber zu allgemeinem Bedauern die Nichtvollendung dieses überaus interessanten Cursus, der damals, nur auf 12 Vorlesungen beschränkt, von einem der Zuhörer Herrn Ostrogradsky's herausgegeben ward. In diesem Winter setzt ihn Herr Meyer fort, und man darf nun hoffen, daß darüber ein vollständiges Werk erscheinen werde.

Anmerk. des Refer.

Zu den wichtigsten von der Akademie im vergangenen Jahre theils eingeleiteten, theils weiter geförderten wissenschaftlichen Unternehmungen gehören: 1) die beabsichtigte Herausgabe einer vollständigen russischen Flora, die jetzt auf Anregung der Akademie (wie es mein letzter Bericht schon meldete) unter Mitwirkung der bekanntesten Botaniker Rußlands realisiert wird. 2) Die zum Behuf der Länder- und Völkerkunde Ost-Asiens im J. 1830 von der Akademie der damals von Seiten des auswärtigen Ministeriums nach China abgeschickten neuen geistlichen Mission beigegebenen Herren Fuß d. i. und Bunge. Bei dem ehesten Eintreffen der älteren Mission hieselbst aus Peking, die schon vor mehreren Wochen unsern Grenzort Kjachta passirte, lassen sich von den gleichfalls mit ihr zurückkehrenden Herren Fuß und Bunge viele neue und interessante Aufschlüsse über China erwarten, welcher kolossale Staat in so mannichfaltigen wissenschaftlichen Beziehungen bisher für uns noch eine wahre Terra incognita blieb. *) 3) Die archäographische Reise des Herrn Strojew, welche im vorigen Jahre durch die Gouvernements Jaroslaw und Moskau fortgesetzt, eine bedeutende Anzahl Materialien aus fast allen Zweigen der russischen Geschichte lieferte. Schon im J. 1829 unternahm Letzterer diese Reise auf Kosten der Akademie; ihr lag nur allein der Zweck einer genauen und sorgfältigen Durchsichtung aller alten Bibliotheken und Archive zum Grunde, um die sich in ihnen noch erhaltenen, bis jetzt von Niemand benutzten, auf die verschiedenen Zweige der vaterländischen Geschichte Bezug nehmenden alten Manuscripte zu sammeln. Bis jetzt hat nun Herr Strojew diesen ihm gewordenen Auftrag mit sachkundigem Forschungsgeiste, beharrlichem Eifer und ziemlich glücklichem Erfolge zu vollziehen gewußt; er hat bereits die Gouvernements Archangel, Wologoda, Nowgorod, Kostroma, Jaroslaw und Moskau bereist; die Ausbeute, die er in den dortigen Reichthümern, vornehmlich in den Klöstern, aus der für Rußland so trüben Geschichte, Epoche seiner Usurpatoren für das bürgerliche und Kirchenrecht aufgefunden, ist bedeutend; aber auch die Fächer für inländische Statistik, Diplomatie, Literaturgeschichte und Paläographie sind nicht leer ausgegangen. Demungeachtet möchte die Reise des Herrn Strojew noch einige Jahre dauern, um die ihm gewordene Aufgabe vollständig zu lösen.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Möchte nur die Akademie mit ihrem seit einigen Jahren so rühmlich und beharrlich fortgesetzten Streben, durch kostspielig veranstaltete Reise-Expeditionen die Länder- und Völkerkunde möglichst zu erweitern, auch die bisher von ihr im Interesse des gebildeten europäischen Publikums so wohlwollend geförderte Publicität nicht nur dieser Reisen, sondern aller ihrer wissenschaftlichen Operationen erhalten. Möchte sie in allen ihren öffentlichen Mittheilungen über sich und alles, was von ihr ausgeht, wo möglich noch offener und freimüthiger als bisher zu Werke gehen, denn nur so allein wird sie, die höchste Pflanzstätte der Wissenschaften in Rußland, reellen Nutzen in ihrem Berufe stiften; keinesweges aber, wenn sie die von ihren wissenschaftlichen Forschungen gesammelten Resultate in ihren Archiven zurückbehält oder sie nur in ihren Memoiren aufnimmt, wo sie doch nur zur Ansicht einiger wenigen Gelehrten kommen.

Ann. d. Ref.